

der Kirche gutgeheißenen Schriften zum mindesten verdächtig sind, und deshalb kauft oder liest er kein derartiges Druckwerk, sei es groß oder klein, ohne sich vorher von der erforderlichen Approbation überzeugt zu haben. Diese Vorsicht ist um so mehr geboten, als die Feinde unserer hl. Religion durch allerlei Traktätchen das Gift des Irrthums und der Lüge zu verbreiten sich bemühen, und wir erinnern darum bei dieser Gelegenheit, ohne dem Herausgeber dieses Blättchens eine böse Absicht unterschieben zu wollen, an das Wort des Cardinal-Erzbischofs de Bonald von Lyon aus dessen Diöcesan-Rundschreiben vom 14. April 1857: „Man muß die Gläubigen gegen die Betrügereien gewisser Verkäufer von Andachtsgegenständen warnen. Denn diesen sind alle Mittel recht, und ihre unersättliche Habgier weiß das Heilige wie das Unheilige für ihre strafbaren Speculationen zu benutzen. Falsche Ablässe, falsche Wahrheiten, falsche Gebete, falsche Wunder, alle Arten gottloser Betrügereien, welche die Kirche stets verdammt und verwirft, alles dieses zieht man in die geheimen Schliche der Habgier hinein, um den Erfolg seines Strebens zu sichern.“

Diesen bischöfl. Worten haben wir nichts beizusetzen, als die Bemerkung, daß hierzulande solch' abergläubisches und gotteslästerliches Zeug leider en gros et en detail fortwährend erscheint, häufig mit „päpstlicher Approbation“ oder „aus der Bibliothek der R. P. Societatis Jesu zu Rom oder Prag.“

So fehlt es dann nicht an Stoff, in liberalen Zeitungen über römischen Aberglauben weidlich, aber „sittlich entrüstet“ zu schreiben. Eigenthümlich dabei ist, daß beide Erzeugnisse — pro et contra — in der nämlichen Offizin erscheinen!

Wenn nomina odiosa sind, dann mögen die neuesten genannt sein: Philipp Kraußlich in Urfahr-Linz; Haas in Wels und Josef Luvy in Kirchdorf u. s. w. Wer ein anderes Mittel weiß gegen diese Seuche, möge sich den Preis des allgemeinen Dankes verdienen. Lambach.

P. Bernard Grüner.

XVIII. (Die Schwierigkeit, Herz-Jesu-Bilder völlig darzustellen,) ist eine unleugbare Thatsache. Oder frage sich der Leser selbst, ob er eine Darstellung vom hlst. Herzen Jesu als Bild oder Statue kenne, von der er sagen könne: Diese Darstellung entspricht meiner Erwartung ganz, alles auf das Pünktlein befriediget daran. Es ist das in der That eine Aufgabe, die jeder Maler oder Bildhauer nur mit Bangen und zweifelhafter Aussicht auf guten Erfolg zu lösen versucht. Wo liegt die Ursache? Die Antwort hierauf entnehmen wir einem Briefe,¹⁾ den der gefeierte 1881

¹⁾ Entnommen aus dem interessanten Bruchwerke: „Dr. P. Alb. Ruhn, M. Paul von Deschwanden“ 2c. (Einsiedeln, Benziger 1882.) S. 118. f.

verstorbene Kunstmaler Paul von Deschwanden an eine ihm verwandte Nonne im Jahre 1873 geschrieben hat. Deschwanden schreibt wörtlich: „Ich war bei der Darstellung der Herz-Jesu-Bilder oft schon entmuthigt, wenn ich wahrnehmen mußte, wie wenige, selbst unter Gläubigen, zu dieser Darstellungsweise sich hingezogen fühlen und zwar, wie ich meine, aus dem einfachen Grunde, weil unser Auge zu wenig einfältig ist, zu wenig in das Wesen eingeht, sondern an irgend etwas Aeußerem hängen bleibt. Die Beobachtung habe ich schon gemacht, daß, wenn ich das Bild des hl. Herzen mit Kreuz, Krone, Wunde und Flamme weniger materiell, sondern nur wie eine duftige Lusterscheinung behandle, für die meisten Beschauer die Auffassung leichter geht. Man muß aber auch hierin die rechte Mitte zwischen Vergeistigung und Verkörperlichung treffen; es darf die Gestalt des Herzens nicht allzu anatomisch und reell erscheinen, darf nicht in der Hand des Heilandes ruhen, sondern leuchtend, strahlend, schwebend, wie ein Gebilde, das dem unbescheiden, zudringlich untersuchenden Blicke sich entziehen und nur geistig erfaßt werden will. Ein christlicher Maler in Rom meinte sogar, man sollte statt des Herzens mit all' den symbolischen Zuthaten, nur eine weiße, herzförmige Flamme hinmalen. Dies wäre aber wieder ein anderes Extrem und würde kalt lassen, wie das zagende Wort jemand's, der, um nicht abzustößen, die Wahrheit nicht recht auszusprechen wagte. Wir Künstler haben heutzutage eben eine schwierige Aufgabe. Wir malen für Menschen, und zwar für sehr verfeinerte, versinnlichte, verwöhnte Menschen, deren ästhetisch veredelter Geschmack gar schnell verletzt wird und flüchtig ist und unerbittlich sich abwendet, wenn man es nicht versteht, ihn durch einen ersten, angenehmen Eindruck zu packen. Wir müssen Rücksicht nehmen auf diese krankhafte Reizbarkeit und Schwäche, wenn wir mit religiösen Bildern noch etwas ausrichten wollen, und kommen dadurch leicht in Gefahr, zu sehr nach Beifall zu haschen. Zum Glück kenne ich eine ziemliche Reihe von wahrhaft religiösen Malern, deren strenges, ernstes, vielfach deßhalb noch verkanntes, ja verpöntes Streben als wohlthätiger Warner mir vorschwebt, und deren Andenken mich zurückhält, wenn mein allzu großer Hang, mich den Leuten zu accomodiren, mich verleiten will, in meinen Bildern gar zu angenehm, zu süßlich, und sentimental zu werden.“ Soweit die competente Meinung des Kunstmalers Deschwanden. (Wir fügen noch bei, daß er nach seinen Aufzeichnungen das hl. Herz-Jesu-Bild nahezu 60 Mal in Oelfarben ausgeführt hat).

Jnnzbruck.

Abbé Carl Schumacher.